

Frauen- Zeitung



Beilage des «Wiesbadener General-Anzeiger».

Nr. 7.

Samstag, den 7. März.

1908.

Die Frau im ersten Ehejahre.

Das junge Frauchen sticht und säumt
Am feinen Kinderkleid; voll Beben,
Voll sel'gem, sitzt sie, schwärmt und träumt
Vom Kindlein, das es wird umgeben.
Die Maiensonne strahlt und lacht,
Aus dieser Strahlenharfe lacht
Wird Zukunftsgruß ihr zugebracht:
Neu Leben!

Mehr als die reichste Blütenpracht
An Glanz und Duft jemals empfangen,
Ist, was der Lenz ihr dargebracht,
Was Freude haucht auf ihre Wangen.
Es ist die Liebe überreich,
Die alles will zum Opfer geben,
Ihr Auge kündet sonnengleich:
Neu Leben!

Der Mutterfreuden Morgenrot,
Gibt eine Schönheit ohnegleichen,
Viel reicher, als die Jungfrau bot,
Und leise flüstert sie mit weichen
Und zarten Worten: Zierlichkeit
Und Frische schwand mir mit der Zeit!
Ein Kuß nur kann ihr Antwort geben:
Niemals hab ich dich so geliebt,
Als da die Lieb' uns beiden gibt
Neu Leben!

J. Baarslag.

Das moderne Mädchen.

Für das junge Mädchen von heute, so wird dem „Türmer“, Herausgeber Fehr. v. Brothaus, geschrieben, ist „Sentimentalität“ ein sehr überflüssiger Ballast, der im Lebensschifflein, des im Alltagskampfe stehenden jungen modernen Mädchens keinen Raum mehr hat. Hier gilt es, zielbewußt und sicheren Blickes zu steuern, um die begonnene Fahrt zum glücklichen Ende zu führen. Für die Landpartien im Mondschein und für die Häkelkränzchen unserer Großmütter haben wir arbeitenden Mädchen von heute keine Zeit mehr übrig. Wir hören davon erzählen und es mußet uns an wie ein zierliches Märchen. Wir sehnen uns auch nicht danach, denn wir haben einen glänzenden Ersatz dafür in unserem Berufe. Wir wissen, welcher Art auch immer unser Beruf sein möge, wenn wir ihn mit Ernst und Pflichttreue erfüllen, so nützen wir der Menschheit. Und darauf sind wir modernen Mädchen ebenso stolz, wie es unsere Großväter auf das selbstgesponnene Leinen und auf ihre Truhen selbstgenähter und gestickter Wäsche waren. Nicht Prahlerei und die Sucht nach dem Ausleben der eigenen Individualität, sondern viel öfter die bittere Notwendigkeit zwingt uns Mädchen heute, nach einem Beruf zu greifen, und ich glaube, mancher Vater atmet erleichtert auf, wenn sich die Tochter freiwillig einen eigenen Wirk-

ungskreis geschaffen hat und so die väterliche Tasche nicht mehr in Anspruch nimmt, und manche verwitwete Mutter segnet die Stunde, in der die Tochter die Lebensbürde von den Schultern der Mutter fröhlichen Mutes auf ihre eigenen kräftigeren legte und so den Kampf wagte.

Heute stehen eine große Anzahl Mädchen fest und treu auf ihren oft recht verantwortungsvollen Posten, Seite an Seite mit den männlichen Kollegen. So wie einst unsere Großmütter die schweren Kriegszeit mit ihren Jugendfreunden durchlebt haben, so kämpfen wir mit unseren Jugendgenossen den zwar unblutigen, aber deshalb oft nicht minder bitteren Kampf des Lebens. Auch wir haben gemeinsame Bürden und haben auch, Gott sei Dank, oft die reine Freude am gemeinsamen Erfolg. Auch wir schließen Freundschaften mit den Genossen unserer Jugend und wir sind der fröhlichen Hoffnung, daß diese Freundschaften, die geknüpft wurden im regen Getriebe des Werkeltags, wo tausend gemeinsame Interessen, Sorgen und Freuden zusammengetragen wurden, sich ebenso lebensfähig erweisen mögen, wie die unserer Mütter und Großmütter. Daß sich derartige Freund- und Kameradschaften schon in vielen Fällen zur Liebe vertieft haben, bedarf nicht erst der Erwähnung. Und solche Ehen, die gegründet sind auf gegenseitige Wertschätzung, tragen in sich die Gewähr für einen glücklichen Ausgang.“ Jene vielleicht ideale Liebe, „die dem geheimen Zug verwandter Herzen entsprungen, sich in ernstesten Seelen zur Freundschaft wandelt“, „bleibt für die Sonntagskinder des Lebens trotzdem bestehen; aber eben auch nur für die Sonntagskinder. Diese idealste Liebe wird auch heute und in Zukunft, denke ich, ebenso selten sein, wie sie es zu Großmutterzeiten war.“

Es ist keine Gefahr vorhanden, daß ein modernes Mädchen ihre Pflicht als Frau weniger treu erfüllt, als unsere Mütter und Großmütter; denn draußen im Leben wird pünktlichste Pflichterfüllung verlangt, auch da, wo eine solche nicht immer bequem für uns ist. Wie sollten wir dort, wo die Liebe die Pflicht diktiert, weniger treu und besonnen sein? Die Frau, die als Mädchen im öffentlichen Leben gestanden hat, ist an Selbstzucht gewöhnt, weil sie stets an sich arbeiten muß, um mit der Allgemeinheit auszukommen. Sie wird deshalb viel eher in der Lage sein, sich in den Mann zu schicken, als vielleicht ein Hausdöckerlein der alten Schule, dem niemals das Leben frisch um die Ohren geweht hat. Sie wird es verstehen, wenn der Mann abends abgespannt und müde nach Hause kommt, und wird keine übertriebenen Ansprüche an seine Unterhaltungsgabe stellen. Sie wird ihn nicht mit den kleinlichen Sorgen des Haushaltes, mit Platsch und törichtem Geschwätz quälen, weil sie aus Erfahrung weiß, wie wenig man nach einem strengen Tagewerk aufgelegt ist, solchen Sachen Interesse abzugewinnen. . . .

Die Weiblichkeit werden auch wir modernen Mädchen uns jederzeit als unseren höchsten Schmutz bewahren, und nur törichte Stürmerinnen glauben ihrer entraten zu können. Kein wirklich echtes, wenn auch noch so modernes Mädchen wird sich die Grenzen von Moral und Sitte selbst ständig erweitern. Sie wird diese Grenzen weder als

Kriegsmauer ansehen die eingerissen werden muß, noch wird sie sie bewußt als Schutzwehr zu benutzen brauchen, sondern, weil sie eben ein echtes Mädchen ist, wird diese Mauer ganz unsichtbar und ihr selbst unbewußt sie überall umgeben, und die männlichen Genossen werden diese Grenze stets fühlen, trotz aller Kameradschaftlichkeit und Freundschaft, und werden sie auch immer respektieren. Wenigstens darf ich sagen, daß ich diese Beobachtungen bisher unzählige Male habe machen können. Frei soll uns der Beruf machen, aber nicht frei von Moral und Sitte und auch nicht, wie es oft ebenso hochtrabend als albern heißt, frei

vom Mann, sondern frei von unseren Fehlern und Schwächen. Wir wollen geistig starke und bewußte Frauen werden, die nicht angewiesen sind auf den erniedrigenden Heiratsmarkt, sondern die ihre Persönlichkeit nur dem frei zu eigen geben, der auch ihre Liebe besitzt, sonst aber keinem und um keiner Vorteile und keiner „Versorgung“ willen. Wir wollen Mädchen sein, die sich selbst getreu sind und die heiligsten und besten Güter nicht an den Meistbietenden verkaufen, Mädchen, die es wagen, lieber allein durchs Leben zu gehen, als sich um jeden Preis einer, wenn auch oft noch so armseligen männlichen Führung anzuvertrauen.“

Die Tochter des Kaiserpaares.



Im Schmuck ihrer 15. Lenze ist Prinzessin Viktoria Luise, des deutschen Kaiserpaares jüngstes Kind und einzige Tochter, ein liebreizendes Geschöpf, dessen äußere Anmut mit ebenso viel Liebenswürdigkeit und Klugheit gepaart ist. Dabei ist die junge Königstochter weit davon entfernt, mit irgendwelchem Hochmut auf die anderen Menschenkinder herabzublicken. Sie ist auch höchst einfach erzogen und es

wird für sie, außerlich wenigstens, viel weniger Aufwand gemacht, als für manche Tochter eines reichen Bankiers aus dem Westen von Berlin. In unserem heutigen Bilde führen wir unseren Lesern die Prinzessin vor, wie sie, lediglich von ihrer Hausmeisterin begleitet, mit ihrem Hündchen im Tiergarten, unweit des Schlosses „Vellebue“, spazieren geht.

Moderne Ueberkleider.

Ein leises Drängen und Sich-Regen, ein heimliches Klingen und Singen geht durch die Natur, ehe sich das holde Wunder des Lenzes von neuem vollzieht. Und kleine neckische Frühlingsgeister pochen verstohlen ans Menschenherz und locken dort allerlei schlafende Wünsche ans Licht, die, kaum geboren, auch schon nach Erfüllung drängen. Ja, er ist ein Schelm und ein gefährlicher sogar, der Frühlings! Den Frauen und Mädchen flüstert er ins Ohr, daß es nur ihr gutes Recht wäre, sich möglichst schön zu machen und gerade darum sind im Frühjahr immer die Toilettenwünsche

am heftigsten und brennendsten. Nie wird die Notwendigkeit eines neuen Gütechens, eines modernen Kostüms oder Paletots energischer betont, als zur Frühlingszeit, in der den Frauen stillschweigend die Aufgabe zufällt, statt der Blumen das Revier zu schmücken. Und nie tritt die Forderung „einen neuen Menschen anzuziehen“ dringlicher zu Tage, als unter den hellen Strahlen der Vorfrühlings- und Lenzessonne, die unbarmherzig alle Schäden des „verflorenen“ Kostüms beleuchtet und für das Unmoderne ihr aller-ironischstes Lächeln aufspeichert. Was bleibt nun also angesichts dieser Tatsachen den Frauen übrig, als die Augen aufzutun und Umschau zu halten, womit uns die neue

Saison beglückt? Diesmal ist nun wirklich nichts Althergebrachtes, was sie uns an Neuheiten zu bewundern gibt, denn die Verschmelzung von Japan und Empire auf dem Gebiete der Ueberkleidung ist etwas so völlig Neues, daß selbst die nach Sensation dürstende und neubeitshungrige Eva endlich einmal befriedigt sein wird. Das Empiremäßige der einzelnen Jäckchen und Paletots offenbart sich zwar nur ganz bescheiden, wird es doch vielfach nur durch die etwas höher verlegte Taillenschweifung angedeutet, wodurch es sich nur an den Seiten und im Rücken leicht bemerkbar macht, von vorn aber kaum ins Auge fällt. Zuweilen ist's auch nur ein Verwischen der Taillenlinie, das man in diese Rubrik einordnet. Außerdem gilt wie im Winter auch jetzt eine ungezwungene graziöse Schlantheit als Grundlage aller modernen Kleidung, eine Schlantheit, die nichts vom festknürenden Korsett mit seinen plastisch herausgearbeiteten Formen und seinen Atembeeengungen wissen will. Es soll vielmehr alles möglichst natürlich und legere wirken, welcher Forderung vor allem die neuesten Jäckchen- und Mantelformen gerecht werden. Als auffallendstes Merkmal tritt uns an ihnen der eigenartige Ärmel und die durch ihn veränderte Schulter entgegen. Denn das Charakteristikum der Frühjahrsneuheiten besteht nun ein-



Modell Nr. 1910.



Modell Nr. 1911.

mal in dem dem Jäckchen oder Paletot angeschnittenen oder eingefügten japanischen Ärmel, der durch die Betonung der natürlichen Schulterlinie solch einer Hülle ein ganz eigenartiges Gepräge gibt, an das sich das Auge freilich erst gewöhnen muß. Weiter ist es der vorn stets abgerundete Schoß, der an den meist offen zu tragenden Konfektionen, bei denen außerdem der Halskragen durch Abwesenheit glänzt, sich als unzertrennlicher Begleiter präsentiert und der bei den längeren Paletots vielfach durch Schlitze unterbrochen wird. Eine dieser Modetypen wird durch unser elegantes Modell Nr. 1911 veranschaulicht. Als Ergänzung der distinguierten Besuchstoilette erscheint das Jäckchen zu dem grau-grünen Tuchrock in dunklerem Grün gehalten und reich mit Schnurstickerei verziert. Im Rücken dreiviertel anliegend, also ohne ausgeprägte Taillenlinie, fällt es vorn lose herab und zeigt den angeschnittenen Japanärmel wie den Schoß leicht geschlitt. Ganz ähnlich sind ihm die dreiviertel langen Paletots, die ebenfalls ziemlich lose, stets offen getragen werden. Dagegen tragen die gleichfalls hochmodernen Jäckchen mit verbreiteter Schulter ein wesentlich anderes Gepräge, da sie im Gegensatz zu den japanischen Formen, welche stets kräftige Figuren beanspruchen, mehr für die Schlanken, Schwächeren geeignet sind. Auch bei diesen Jäckchen ist die Taillenlinie durch den meist halb anliegenden Rücken so ziemlich verwischt, im übrigen aber wirken sie lange nicht so legere, wie der japanische Genre. Durch die breite Schulter beeinflusst, ist der blusige Ärmel fast immer kugellos geschnitten, die Vorderteile sind meist geöffnet, können aber auch, wie unser festes Modell 1910 zeigt, durch eine anliegende Weste geschlossen werden. Als besonders frühlingmäßig gilt es, diese Jäckchen etwa vom

Mode abstechend zu tragen, z. B. so, daß der letztere einfach im dunklen Ton des Streifens oder Karos gehalten ist. Die Weste kann dann wieder aus dem Stoffe des Rockes bestehen oder aber in ganz abstechender Farbe auftreten. Wer mehr für das Einheitliche, Ruhige ist, fertigt wohl auch Rock und Jade aus einerlei Stoff und belebt das Ganze durch einen farbigen Kragen. In dieser Verarbeitung wird man auch viel die langen Schoßjacks sehen, von denen sich die das Knappe liebenden Damen auch in dieser Saison nicht zu trennen vermögen. Bald mit breiter, bald mit normaler Schulter auftauchend, gelten diese stets eleganten Jackenformen sowohl mit angeschnittenem wie eingefügtem Schoß als modern, wenn letzterer durch starke Abrundung vorn weit auseinander tritt, Glockenfalten aufweist oder doch die Hüftgegend etwas Falten schlägt. Die Wadtschichten bleiben den kurzen, flotten Sakkos und Vistboys treu und tragen vergnügt die festen Sportpaletots weiter, für wärmere Tage hält die Mode für die reifere Generation allerlei zierliche Pelserinen bereit, die entweder mit angeschnittenem oder eingefügtem japanischen Ärmel die leichten Blusen und Taillen keineswegs drücken und doch einen angenehmen Schutz gewähren. Unter den Mänteln ist es vor allem wieder das japanische Genre, der obenan steht,



Modell Nr. 1913.

Als Typ des Vektmodernen tritt uns da unser chinesisches Modell Nr. 1913 entgegen. Aus feinem Tuch, kariertem Plaidstoff und für den Sommer aus Bastseide, erweist sich diese Mantelform so recht als Schutz und Schirm gegen alle Unbilden der Witterung. Und außerdem hat sie den Vorzug, das Kleid nicht zu drücken. Völlig lose geschnitten, ist ihr der sich nach unten erweiternde Japanärmel eingefügt und die Einsatznäht durch farbigen Vorstoß, Stepperei und Bogen verziert. Die gleiche Garnitur wiederholt sich auf dem Ärmel und an dem spitzen Halsausschnitt, im übrigen bleiben derartige Mäntel völlig schlicht. Ein ähnliches Gepräge tragen die losen Japanmäntel, denen der Ärmel angeschnitten ist und die durch farbigen Vortrennsatz, den jetzt auch vielfach die solidere Tresse ablöst, oft recht exotisch wirken. Mit ihnen durch die Wirkung nahe verwandt sind die bereits im letzten Sommer aufgetauchten Kimono-umhänge, dem solideren Geschmack und reiferen Alter entsprechen dagegen mehr die immer praktischen Sabelocks, die sich speziell für die Uebergangszeit und als Brunnenmäntel äußerst zweckmäßig erweisen. So dürfte die kommende Saison hinsichtlich der Ueberkleider allen Ansprüchen und Geschmackseinrichtungen Rechnung tragen, denn für die Modedame bleibt „Japan“ die Devise, während die ängstlich alles Auffallende meidende Frau des Mittelstandes so manchen guten alten Bekannten wiederfinden und mit Freuden aufnehmen wird.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N.
Reichhaltiges Modenalbum à 60 Bg. daselbst erhältlich.

Am Grabe der Sängerin.

Pauline Lucca, die große Sängerin, liegt nun schon seit einigen Tagen in kühler Erde. So viel wie mit der Künstlerin, beschäftigte man sich mit der Frau. Im Jahre 1865 verheiratete sie sich mit dem Baron Rhaden, einem Offizier des 1. Garderegiments z. F., dem sie 1870 nach Frankreich folgte, um ihn, da er bei St. Privat schwer verwundet war, zu pflegen. Es war eine Liebesheirat — der aber bald die Scheidung folgte. Als sie im Jahre 1872 während einer Vorbereitung von „Figaros Hochzeit“ das Publikum brüs-



Pauline Lucca

tiert hatte, das ihrer Meinung nach unberechtigte Partei gegen sie und für ihre Partnerin Frau Mallinger genommen hatte, und dafür unzweifelhaft ausgepöffelt wurde, löste sie kurzerhand ihre Verpflichtung und zog sich dadurch die Ungnade des alten Kaisers zu, der ihr verbot, wieder in Berlin aufzutreten. Sie reiste dann von 1873-74 in Amerika, wo sie auch eine zweite Ehe mit dem preussischen Major a. D. von Wellhofen einging. Späterhin war sie Jahre hindurch ein Stern der Wiener Hofoper und zog sich dann zu Anfang der neunziger Jahre in das Privatleben zurück.

Blindenstadt-Verein in Wiesbaden?

Bekanntlich können auch in Wiesbaden und in den Nachbarstädten Vereine für Blindenfürsorge mit direkter Beziehung zur Blindenstadt (Batra Luminoasa) der rumänischen Königin gegründet werden. Die Königin ist bereit, sich solcher Vereine speziell persönlich anzunehmen. Im uneigennütigen Dienste der Sache steht Geheimrat Bleichschmidt-Wiesbaden, an den man sich wenden kann. Hier folgt der Wortlaut der Statuten der Zweigvereine „Batra Luminoasa“:

§ 1. Mit Erlaubnis Ihrer Majestät der Königin können überall von Damen, Herren und Kindern Vereine gegründet werden unter dem Namen „Batra Luminoasa“. Nach der Reihenfolge ihrer Gründung erhalten dieselben fortlaufende Nummern, die eine Verwechselung vermeiden sollen.

§ 2. Diese Vereine stehen unter dem allerhöchsten Protektorate Ihrer Majestät und haben den Zweck: a) Die nötigen Mittel aufzubringen zum Baue und zur Unterhaltung der von Ihrer Majestät am 1./14. August 1906 gegründeten Blindenkolonie „Batra Luminoasa Regina Elisabeta“, welche alle Schwachsichtigen und Blinden des Landes zu einer Arbeiterkolonie vereinigen will, um ihnen durch gemeinsame Arbeit ein bescheidenes glückliches Heim zu verschaffen. b) Für Aufnahme der Blinden ihres Distriktes in diese Kolonie zu sorgen und denselben nötigenfalls alle Erleichterungen für den Eintritt zu gewähren. (Reisegehalt etc.)

§ 3. Für jeden jährlichen Betrag von Lei 500 haben

die Vereine das Recht, einen Blinden ihrer Region in die Kolonie zu schicken, wo derselbe aufgenommen werden muß, sofern er sonst körperlich und geistig gesund ist.

§ 4. Die Einkünfte der Zweigvereine bestehen in: a) Einschreibengebühr Lei 2.—, b) monatliche Beiträge von Lei 1.— bis zur beliebigen Höhe, c) Erträgen aus den jährlich zu veranstaltenden Festlichkeiten, Bällen, Theateraufführungen und Konzerten, d) freiwilligen Schenkungen jeglicher Art.

§ 5. Jeder Verein steht unter dem Präsidium Ihrer Majestät der Königin und wird selbstständig verwaltet. Die Verwaltung geschieht durch ein Komitee, welches sich zusammensetzt aus: 2 Vizepräsidenten, 2 Schriftführer, 1 Kassierer, 5 Verwaltungsräten.

§ 6. Dieses Komitee tritt monatlich mindestens einmal zusammen, um Beratungen abzuhalten, über Förderungen des Vereines und sind die Verhandlungen der Sitzungen in ein Buch einzutragen, welches halbjährlich durch Vermittelung der Zentrale Ihrer Majestät der Königin zwecks Visa zu unterbreiten ist.

§ 7. Die Kassen des Vereins sind jeden Monat abzuschließen, bei den Sitzungen dem Komitee zur Prüfung vorzulegen und alsdann der gesamte Kassenbestand der Direktion der Kolonie „Batra Luminoasa, Regina Elisabeta“ einzusenden. Ueber den Empfang ist jedesmal in einer rumänischen Zeitung zu quittieren.

§ 8. Als Mitglieder werden alle unbescholtenen Personen aufgenommen, denen die furchtbare Not der so zahlreichen Blinden des Landes zu Herzen geht und die bereit sind, Ihrer Majestät der Königin, der Allerhöchsten Gräfin der Blindenkolonie „Batra Luminoasa“, freudig zu helfen bei Ausübung reinster Nächstenliebe zum Wohle der armen Lichtberaubten.

§ 9. Zu Ehrenmitgliedern werden von Ihrer Majestät ernannt: a) Alle diejenigen, welche durch ihre Stellung oder ihren Einfluß zur Gründung und Entwicklung der einzelnen Zweigvereine besonders beigetragen haben, b) alle diejenigen, welche innerhalb 5 Jahren einen Gesamtbeitrag von minimal 500 Lei gezahlt haben.

§ 10. Die ernannten Ehrenmitglieder erhalten ein sichtbares zu tragendes Abzeichen, beglaubigt durch ein Ehren Diplom, welches Allerhöchst eigenhändig von S. Maj. unterzeichnet wird.

§ 11. Alle Mitteilungen und Berichte der einzelnen Vereine sind an die Direktion der Kolonie „Batra Luminoasa, Regina Elisabeta“ zu richten und werden durch den Direktor S. Maj. der Königin unterbreitet.

§ 12. Einmal jährlich findet unter dem Vorsitz Ihrer Majestät der Königin eine Generalversammlung von Delegierten aller dieser Zweigvereine statt, in welcher die Erfolge derselben, sowie die Entwicklung der Kolonie zur Besprechung gelangen.

§ 13. Der von der Direktion der Kolonie herauszugebende Jahresbericht hat die Tätigkeit aller Vereine mit namentlicher Mitglieds-Aufführung zu besprechen und ist der Generalversammlung der Delegationen vorzulegen.

§ 14. Eine weitere Ergänzung und Ausarbeitung eines Reglements, im Sinne dieser Statuten, das sich nach den Verhältnissen und besonderen Umständen richtet, ist den einzelnen Vereinen überlassen und bedarf der Genehmigung Ihrer Majestät.

Was Großmütterchen lehrt.

— Beim Säkeln haben viele ein unbehagliches, kribbelndes Gefühl in der rechten Hand, das — namentlich wenn man eine Arbeit noch schnell fertig haben will — sehr störend wirken kann. Es kommt daher, daß die Finger die dünne Säkelnadel zu fest umspannen und kann man hier Abhilfe schaffen, wenn die Nadel durch einen länglichen Flaschenfopf gesteckt wird, der dann als Anfasserdient.

— Bayerische Rüben mit Schweinefleisch. Die Rüben werden gewaschen, abgeschabt, wenn nötig, zerhackt und mit guter Fleischsuppe und einem Stück Schweinefleisch zugefetzt. Nun macht man von einem Stück Schmalz, 2 Löffel Zucker und 3 Kochlöffel Mehl ein braunes Einbrennen, rührt sie mit der Rübenbrühe glatt an, gibt sie über die Rüben und läßt diese, sowie das Fleisch völlig weich kochen.